

Volkstribun und blendende Rhetoriker *Rhallis*, der sich zum Ziel setzte, die Öffentlichkeit des ganzen Landes gegen seinen Rivalen *Theotokis* und dessen Flottenprojekt aufzubringen<sup>77</sup>).

Dem amtierenden Ministerpräsidenten bescheinigte der französische Gesandte eine ‚nonchalance dédaigneuse‘, glaubte jedoch, daß *Theotokis* mit diesem subtilen Mittel der Kampagne seines Gegners den Wind aus den Segeln zu nehmen versuchte. „Als geschickter Taktiker konsolidiert er seine Mehrheit [im Parlament] . . . Für ihn sprechen zudem *Rhallis*’ rhetorische Entgleisungen . . . und das Vertrauen des Königs . . . Er wird gewinnen, aber das Gefecht wird hart sein . . .“ Zunächst galt es, im Parlament die Hürde des weithin kritisierten Abkommens mit der ‚Société privilégiée de Raisins de Corinthe‘ zu nehmen; danach sollte, falls die Mehrheit standhielt, unverzüglich das Flottengesetz eingebracht werden. „Wenn einmal die Diskussion eröffnet ist, erscheint ein Mißerfolg der Regierung unwahrscheinlich. Die einzig wirkliche Gefahr besteht in . . . einer feindseligen Manifestation der öffentlichen Meinung, die *Theotokis* zum Rücktritt bewegen würde . . .“; doch selbst in diesem Fall war es zweifelhaft, ob der König, dem an der Annahme des Fournierprojektes gelegen war, *Rhallis* zum neuen Regierungschef machen würde und nicht eher *Mavromichalis*, der ihm positiver gegenüberstand, oder ob ersterer, einmal in Amt und Würden, seine ablehnende Haltung beibehalten würde<sup>78</sup>). Selbst wenn aber der Reorganisationsplan verabschiedet wurde, war es bis zu seiner Verwirklichung angesichts des zu erwartenden passiven Widerstands der direkt betroffenen griechischen Marineoffiziere noch ein langer Weg. Ohne Abstriche am ursprünglichen Programm und Kompromisse mit den Vorstellungen seiner Gegner würde es wohl kaum abgehen, so daß z. B. statt der vier vorge-

---

verletzter Eitelkeit — „sie sind empört über den Gedanken, daß man die griechische Flotte neu aufbauen will, ohne sie zu konsultieren“ — dem Admiral entgegenzutreten. (AMAE, a.a.O., 15. 2. 08 *La Boulinière*).

<sup>77</sup>) Der französische Gesandte schrieb dazu: „Désespérant, sans doute, de le vaincre à la Chambre, [M. Rhallys] a entrepris de remuer les masses profondes du Pays; il fait des tournées, il parcourt la Thessalie, jette en traversant Athènes une parole de défi à son adversaire, puis se précipite sur le Peloponnèse d’où il reviendra ici chercher les applaudissements de ses partisans, qui lui préparent, dit-on, une grande manifestation pour Dimanche. Son but est d’intimider le Premier Ministre dont le caractère, très différent du sien, répugne aux manifestations de la rue, et dont le tempérament hautain est impressionnable. Intelligent, mais fougueux et inconséquent, M. Rhallys quand il est emporté par une idée, qui en ce moment-ci est celle d’enlever le pouvoir à ses plus puissants adversaires politiques . . . ne s’arrête devant aucune considération . . . il s’attaque à tout et à tous sans ménager ni la vérité, ni ses idées des temps antérieures, ni même le Roi . . . Maintenant il se prononce contre un projet qui n’est pas le sien et déclare que c’est du côté de la frontière [du nord] que la Grèce doit porter ses efforts. Il s’écrie tragiquement: ‚Si le projet Fournier est voté, c’est le désarmement de la Grèce qui est décrété.‘ Il trouve pour l’appuyer dans cette campagne les concours de tous les mécontents et de tous nos concurrents . . .“ (AMAE, a.a.O., 31. 1. 08 *La Boulinière*).

<sup>78</sup>) AMAE, a.a.O., 28. und 31. 1. 08 *La Boulinière*.

sehenen kleinen schnellen Kreuzer vier Panzerschiffe in Dienst gestellt wurden<sup>79)</sup>.

Mitte Februar errang *Theotokis* in der Korinthenfrage einen überraschend eindeutigen Erfolg über eine uneinige Opposition — *Mavromichalis* stimmte für den von der Regierung ausgearbeiteten Vertrag —, den *La Boulinière* als neuen Beweis seiner geistigen Beweglichkeit und parlamentarischen Geschicklichkeit pries. Beide erwarteten nun einen baldigen Durchbruch in der Flottenfrage<sup>80)</sup> und auch *Fournier* selbst gab sich zuversichtlich<sup>81)</sup>. Doch es kam ganz anders, als die Befürworter des Projektes glaubten. Die Presseopposition gab keine Ruhe, zumal die französische Gesandtschaft keine ausreichenden Mittel besaß, um auf die Meinungsbildung einzuwirken. Der Quai d'Orsay lehnte es ab, ihr einen Geheimfonds zu eröffnen, da man befürchtete, daß die Subventionierung griechischer Zeitungen einem Faß ohne Boden gleichen würde. *Pichon* war unbedingt der Auffassung, „daß Creusot und die anderen interessierten Firmen die Kosten der Beeinflussung der Athener Presse übernehmen sollten“<sup>82)</sup>.

Inzwischen war aus Marinekreisen eine Broschüre aufgelegt worden, die energisch, aber mit sachlichen Gründen die Ideen *Fourniers* und seine Berufung nach Griechenland bekämpfte<sup>83)</sup>. Zu den heftigsten Gegnern gehörte der bisherige Chefingenieur der griechischen Kriegsmarine *Tsakalis*, „der seinerzeit sehr energisch die Bestellung von Torpedo-Zerstörern beim Vulcan be-

<sup>79)</sup> Ebenda, 15. 2. 08 *La Boulinière*.

<sup>80)</sup> *Theotokis* zeigte sich nach französischen Informationen seinen Gegnern, deren Argumente er „widerlich“ fand, weit überlegen, so daß mit ernsthaftem parlamentarischem Widerstand nicht zu rechnen sei. Auch die Offiziers-Fronde machte ihm offenbar keine Sorgen; als ihre ‚raison d'être‘ bezeichnete er „les ambitions d'un groupe d'officiers jeunes plus instruits que leurs chefs dont ils connaissent l'insuffisance notoire, très pressés de les remplacer, et qui veulent à bref délai des emplois de Capitaines de vaisseaux. Il est convaincu que tout le bruit mené par ces officiers s'apaisera devant le fait accompli...“ (AMAE, a.a.O., 21. 2. 08 *La Boulinière*).

<sup>81)</sup> Von Nizza aus, wo er sich zur Ausheilung einer Grippe aufhielt, schrieb der französische Admiral Anfang März nach Paris: „Je sais que le projet... a fait l'effet, dans certains milieux, d'un pavé dans une mare de grenouilles! Ce qui ne me préoccupe guère, car je connais les intrigues qui sont en jeu sous cette effervescence alimentée par les paroles et les insinuations malveillantes et intéressées de certains agents... de notre industrie française, et par les craintes d'une partie du corps d'officiers de marine à qui on a fait croire que le programme menacerait leur situation... et leur avenir. Heureusement que Théotokis est maintenant bien renseigné... par des notes que je lui ai fait parvenir. Il sait qui mène cette campagne et dans quels intérêts, et il prétend qu'il n'aura pas de peine à remettre les hommes à leur place et la chose à point. Quant à moi, je me suis abstenu, de la façon la plus complète et systématique [d'intervenir]...“ (AMAE, a.a.O., 7. 3. 08 *Fournier* an Direction Politique des Quai d'Orsay).

<sup>82)</sup> Ebenda, 27. 3. 08 *La Boulinière* und Anm.

<sup>83)</sup> Ihr Verfasser war Korvettenkapitän *Goudas*, „der Schwiegersohn des aktiven Konteradmirals Zotos. Um aber den Autor vor Verfolgung zu schützen, wird die Autorschrift von einem Korvettenkapitän *Miaulis* übernommen, der zugleich Abgeordneter ist.“ (AA, a.a.O., 26. 2. 08 *Arco*).

trieben hat und dann auch mit dem Kronen-Orden II. Klasse dekoriert worden ist“. Er hegte den Gedanken, Abgeordneter zu werden und erklärte dem *Krupp*-Vertreter Anfang März, die Flottenfrage würde in ein ganz anderes Geleise kommen und die Bestellungen in deutsche Werften gehen, „wenn die deutschen Bankkreise bereit wären, anstelle der Franzosen die Anleihe zu geben“. Aber aus Essen kam auf diese Sondierung hin der ablehnende Bescheid, daß die dem Hause *Krupp* nahestehenden Finanzinstitute für ein solches Geschäft nicht zu haben seien. *Arco* war darüber nicht erstaunt und meinte, daß unter den jetzigen Verhältnissen in Griechenland wenig Neigung bestünde, die Flotte mit deutscher Hilfe zu reorganisieren<sup>84</sup>). Doch auch darin täuschte er sich, wie die weitere Entwicklung der Dinge zeigen sollte.

Angesichts der feindseligen Marine und Öffentlichkeit hatte es *Theotokis* bisher nicht gewagt, die IFK um die Erhöhung der Tabaksteuer und damit die Garantierung der Flottenanleihe zu bitten, geschweige denn dem Parlament das *Fournier*-Programm vorzulegen. Statt dessen plante er nun, den französischen Admiral einfach als Berater der Regierung anzustellen und es seiner Sachkenntnis und persönlichen Autorität zu überlassen, die Zweifler von der Richtigkeit seines Programms zu überzeugen, worauf er dann ein allgemein akzeptables Reformgesetz vorlegen könnte. *La Boulinière* erklärte sich mit diesem taktischen Schachzug völlig einverstanden, wenn er auch befürchten mußte, daß die Gegner ihn als ersten Erfolg und Rückzug der Regierung interpretieren würden. Eine schrittweise Verwirklichung der Reorganisation war dem gewaltsamen Durchdrücken des *Fournier*programms, das ohnehin zur Unpopularität verdammt war, seit König *Georg* es vorzeitig aufgedeckt hatte<sup>85</sup>), bei weitem vorzuziehen. Daß der Ministerpräsident jedoch ein Gesetz aus dem Jahre 1899, das der Regierung erlaubte, einen ausländischen Generalinspekteur zur Reorganisation der Marine anzuwerben, zur Berufung *Fourniers* heranziehen wollte, schien ihm unklug. Auch kritisierte er dessen schwächliche Reaktion auf die gegnerischen Angriffe und beabsichtigte deshalb, den Premier aufzufordern, „die Erledigung der Sache durch das Parlament zu beschleunigen, Admiral *Fournier* nicht länger beschimpfen zu lassen und unser freundschaftliches Interesse für Griechenland in dieser Frage nicht aufs Spiel zu setzen“. Der Quai d'Orsay unterstützte ihn durch entsprechende Instruktionen und die willkommene Nachricht, daß drei französische Werften (*SFCM*, *Normand*, *Harlé*) gewillt seien, „im Hinblick auf die Pressekampagne geeignete Maßnahmen zu treffen“<sup>86</sup>).

<sup>84</sup>) Ebenda, 13. 3. 08 *Arco*.

<sup>85</sup>) Der französische Gesandte nahm an, der griechische Monarch habe dies getan, um alle Parteien in einer nationalen Frage wie der Flottenreform unter seiner Führung zu einigen, doch: „Loin d'y réussir, il avait au contraire mis le feu aux poudres et donné des aliments à une polémique dont la violence devait finir par rendre nécessaire l'évolution à laquelle vient de se décider M. Théotokis qui, selon moi, a su, une fois de plus, montrer son coup d'oeil et agir avec décision au moment opportun.“ (AMAE, a.a.O.)

<sup>86</sup>) Ebenda, 9. 4. 08 *La Boulinière*, 13. 4. 08 *Pichon* an *La Boulinière*.

Noch war es tatsächlich nicht zu spät, denn die Kundgebung der *Rhallis*-Anhänger in Athen verlief „unter den väterlichen Augen der Polizei und der indifferenten Neugier der Sonntagsspaziergänger“ in aller Ruhe. Damit war für die Regierungspartei der Beweis erbracht, daß die schweren Angriffe der Presse den wahren Volkswillen verfälscht hatten. Zwar lieferten die *Rhally*-isten der Form halber noch einige Scharmützel, aber allgemein herrschte auch in den Zeitungen der Eindruck vor, daß die Schlacht geschlagen und *Theotokis* Herr der Lage sei. Am 18. April 1908 billigte sodann das Parlament mit 91 gegen 33 Stimmen einen Kredit von 44 000 Drachmen für die Einstellung eines ausländischen Marineinspektors. Kaum hatte *La Boulinière* den Ministerpräsidenten zu diesem Erfolg beglückwünscht, erfuhr er, daß Admiral *Fournier* unter diesen Bedingungen nicht nach Griechenland kommen wollte<sup>87</sup>). Die Hartnäckigkeit eines Pensionärs schien den Sieg in eine Niederlage zu verwandeln; aber dem war nicht so. Die Griechen selbst, allen voran König *Georg* und *Theotokis*, betrachteten das Kammervotum ganz offensichtlich als ersten Schritt der Abkehr vom *Fournier*-Programm.

### Kriegsschiffbestellungen in Deutschland?

Sogleich nach seinem Abstimmungssieg reiste der Regierungschef nach Korfu, wo sich schon sein König und Kaiser *Wilhelm II.* aufhielten. Bedenkenlos erörterten die Griechen mit ihren deutschen Gästen dieselben Sorgen und Themen, die sie kaum ein Jahr zuvor *Clémenceau* und *Pichon* unterbreitet hatten. Einen Verrat an Frankreich konnten sie darin nicht erblicken, vielmehr bedauerten sie, daß eine deutsch-französische Entente im Orient nicht möglich sei, denn über ihnen schwebte das Damoklesschwert einer britisch-russischen Interessenabgrenzung auf Kosten der kleinen Nationen in der Levante, das in dem Monarchentreffen von Reval seinen sichtbaren Ausdruck fand<sup>88</sup>). Gleichzeitig verwiesen die Griechen auf die Tatsache, daß ihr Land zur Zeit keine Unterstützung von seiten einer Großmacht erhalte und sich daher bemühen müsse, aus dieser unerfreulichen Isolierung herauszukommen. Der Kaiser vermied geschickt jedes bindende Eingehen auf die griechischen Wünsche mit dem Hinweis, Deutschland sei an und für sich an dem Balkan nicht in erster Linie interessiert, unterstrich jedoch, übrigens ebenso wie die französischen Staatsmänner vor ihm, seinen aufrichtigen Wunsch nach Erhaltung des status quo in der Region<sup>89</sup>). Für den Fall einer Anlehnung an die deutsche Politik erwarte Athen natürlich deren Fürsprache in Konstantinopel, insbe-

<sup>87</sup>) Ebenda, 18. und 20. 4. sowie 2. 5. 08 *La Boulinière*.

<sup>88</sup>) *Theotokis* befürchtete insbesondere, „daß infolge der Unterstützung der bulgarischen Aspirationen seitens Englands und der serbischen seitens Rußlands der Balkan Gefahr liefe, allmählich mehr und mehr slawisiert zu werden . . . Eine solche Entwicklung der Dinge . . . laufe den Interessen Griechenlands zuwider, welches, wenn es auch Berührungspunkte mit den Slawen gebe, doch nicht in dem Slawentum aufzugehen wünsche.“ (AA Deutschland 128 No. 3, Band 1, 27. 4. 08 *Jenisch*).

<sup>89</sup>) Ebenda.

sondere in der Frage der griechischen Küstenschifffahrt, in der die Pforte unter dem Einfluß des antigriechischen Marineministers die vertraglichen Rechte Griechenlands mißachte. *Wilhelm II.* versprach, seinen Botschafter mit der Sache zu befassen und ihn gegebenenfalls anzuweisen, den griechischen Standpunkt zu unterstützen. Im übrigen könne Griechenland gern sein Verhältnis zum Dreibund enger gestalten. „Zunächst komme es darauf an, daß König Georg freundschaftliche Beziehungen zu Kaiser Franz und dem österreichischen Thronfolger pflege.“ Sodann wurden die militärischen Probleme erörtert. Während der Kaiser auf Grund der Kruppschen Berichte von einer Beeinflussung der griechischen Artilleriekommission und unlauteren Machenschaften der Franzosen sprach, wies *Theotokis* alle diese Vorwürfe zurück und fragte ihn, ob es ratsam sei, gemäß dem *Fournier*-Plan die alten Kriegsschiffe zu überholen und eine Unterseebootflotille zu beschaffen. *Wilhelm II.* meinte, Griechenland müsse vor allem einige schnelle Panzerkreuzer und eine starke Torpedobootflotille besitzen; um die Öffentlichkeit zu beruhigen, könne es sich darüber hinaus „auch den Luxus von drei oder vier U-Booten leisten“. Dabei vergaß Seine Majestät nicht, „bei jeder Gelegenheit“ die Vorteile hervorzuheben, die Griechenland aus der Bestellung der Schiffe in Deutschland erwachsen würden. Ja, er stellte dem griechischen Ministerpräsidenten Zeichnungen für ein den Bedürfnissen des Landes entsprechendes Linienschiff in Aussicht unter der Bedingung, daß diese „absolut sekret behandelt“ und daß gegebenenfalls die Schiffsbestellungen in deutschen Werften erfolgen würden. *Theotokis* hatte dagegen nichts einzuwenden, meinte aber, „daß in einem solchen Falle Griechenland die Wege für eine in Deutschland aufzunehmende, zur Bezahlung der Schiffe bestimmte Anleihe geebnet werden müßten“<sup>90</sup>).

Das Auswärtige Amt beurteilte die Chancen der deutschen Diplomatie etwas kritischer als der Kaiser. Einmal glaubte man nicht daran, daß die Griechen die Kriegsschiffentwürfe tatsächlich geheimhalten würden, zum andern bezeichnete man die Aussichten auf einen Flottenkredit zugunsten Griechenlands als düster, „da es an einer ernsthaften Deckung fehlt“<sup>91</sup>). In einem Gespräch mit dem österreichisch-ungarischen Außenminister *Aehrenthal* in Berchtesgaden fand *Schön* zwar grundsätzliche Bereitschaft für das Programm der Heranziehung Griechenlands an den Dreibund; doch Wien wollte die ganze Sache nicht zu sehr in den Vordergrund spielen, „um die Bulgaren nicht vor den Kopf zu stoßen und noch mehr in die slawischen Fangarme Rußlands zu treiben“<sup>92</sup>). Das Auswärtige Amt schloß sich dieser vorsichtigen Haltung trotz kaiserlicher Einwände an und beauftragte den Gesandten in Athen, erst ein-

<sup>90</sup>) Ebenda, 27. und 29. 4. 08 *Jenisch*; Große Politik Band 27/I, S. 41 f.

<sup>91</sup>) Ebenda, Anm. zu 29. 4. 08 *Jenisch*.

<sup>92</sup>) *Wilhelm II.* war mit dieser Politik gar nicht einverstanden, da seiner Meinung nach Bulgarien schon verloren war und deshalb keine Rücksicht mehr verdiente. Er bestimmte: „Es bleibt bei meiner Instruktion die neue Kombination betreffend. Die Griechen müssen erst fest gemacht werden. Rücksicht auf Bulgarien is totally misplaced.“ (Ebenda, Anm. zu 14. 5. 08 *Schön*).

mal abzuwarten, „ob die griechische Regierung Aufträge zu Marinezwecken bei uns erteilen wird“. Sollte dies der Fall sein, so werde die Beschaffung der benötigten Finanzmittel in Deutschland allerdings „großen Schwierigkeiten“ begegnen, weshalb es „sehr sicherer Garantien“ bedürfen werde, um die Anleihe durchzubringen. „Die Grundvoraussetzung für unsere Unterstützung der griechischen Marinewünsche bildet indes das politische Verhalten Griechenlands gegenüber der Türkei. In dieser Beziehung muß Griechenland es sich ernstlich angelegen sein lassen, nicht bloß mit Worten, sondern auch durch die Tat jede Provokation der Türkei zu vermeiden. Denn wir können uns der Gefahr nicht aussetzen, daß wir durch ein Griechenland bewiesenes Wohlwollen unsere guten und freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei kompromittieren; auch dürfen wir bei dem bekannten Mißtrauen des Sultans den Verdacht nicht aufkommen lassen, als ob wir mit Griechenland etwas im Schilde führten, was er uns als unfreundliche Haltung auslegen oder nur unangenehm empfinden könnte. Unsere Absicht kann vielmehr nur die sein, im Interesse des Weltfriedens und der Ruhe im Orient dem in den Unterredungen zum Ausdruck gebrachten Annäherungsbedürfnis Griechenlands an uns und Österreich-Ungarn entgegenzukommen . . .<sup>93)</sup>.“

*Marschall* wurde vom Inhalt dieser Instruktionen mit dem bezeichnenden Zusatz informiert:

„Es erscheint mir die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß von der Unterstützung, die S. M. der Kaiser und König der griechischen Regierung durch Übermittlung eines Entwurfs für einen . . . großen Kreuzer in Aussicht gestellt hat, sei es in der Presse oder sonst etwas durchsickert und daß hieran von uns übelwollender Seite unwahre Folgerungen und unfreundliche Kombinationen geknüpft werden. Ew. pp. bitte ich in diesem Fall Unterstellungen energisch entgegenzutreten und den Inhalt des Erlasses nach Athen, soweit Sie solches für geeignet halten, zur vertraulichen Kenntnis der Hohen Pforte zu bringen. Wenn wir das Anlehnsbedürfnis S. M. des Königs Georg und seiner Regierung nicht abweisen, so ist die Voraussetzung für eine solche Haltung unsererseits ein durchaus korrektes Verhalten der Griechen gegenüber der Türkei. Unter dieser Voraussetzung glauben wir, daß eine Annäherung der Griechen an die zentraleuropäischen Mächte auch im Interesse S. M. des Sultans und des türkischen Staates liegt.“<sup>94)</sup>

Die Prioritäten der deutschen Orientpolitik waren also klargestellt: Zuerst kam die Türkei; was den Balkanraum anbetraf, so schob Berlin dort noch den österreichischen Bundesgenossen vor und bezeichnete seine Interessen als zweitrangig. Bis zum Weltkrieg sollte das anders werden.

Nach seiner Rückkehr nach Athen kam *Theotokis* nicht mehr auf die Flottenfrage zu sprechen, so daß *Arco*, dem von Berlin aus eigentlich reservierte Zurückhaltung nahegelegt worden war, selbst die Initiative ergreifen mußte, um zu erfahren, wie die Sache stand. Der Ministerpräsident versicherte ihm, er sei von den Bemerkungen des Kaisers, Vizeadmirals *von Müller* und eines

---

<sup>93)</sup> Ebenda, 26. 5. 08 AA an *Arco*.

<sup>94)</sup> Ebenda, 26. 5. 08 AA an *Marschall*.

englischen Marineoffiziers, den er in Korfu sprach, tief beeindruckt und „fange selbst an zu glauben, daß man von dem in Aussicht genommenen Programm [d. h. dem *Fournier*-Plan] abgehen müsse“. Zu konkreten Aussagen ließ er sich nicht herbei; dennoch hatte der deutsche Gesandte ein gutes Gefühl, auch wenn nach dem Verzicht *Fourniers* weiterhin über das Engagement eines französischen Marineinspektors verhandelt wurde<sup>95</sup>). Zudem war eine völlige Abwendung der Griechen von Frankreich schon aus finanziellen Gründen unwahrscheinlich, sofern ihnen nicht der deutsche Markt als Kompensation eröffnet wurde<sup>96</sup>).

Am folgenden Tag sprach *La Boulinière* bei König *Georg* vor, der sich enttäuscht zeigte, daß das Projekt einer Anlehnung an Frankreich an innergriechischen Widerständen, d. h. der Flottenagitation, gescheitert sei. Aber, als wollte er ihn trösten, „ist der große mächtige Versucher erschienen“ in Gestalt *Wilhelms II.*, der geschickt und liebenswürdig zugleich erklärt habe, daß Österreich darauf sehen werde, daß sich Bulgarien nicht bis zur Ägäis ausdehne und daß seine Balkanpolitik sich der österreichischen unterordne. Verständlicherweise sah der französische Gesandte anders als seine griechischen Gastgeber darin keinen Trost: „Die größte Gefahr für die hellenistische Idee kommt m. E. nicht von Bulgarien her — dieses könnte immer noch in Grenzen gehalten werden —, sondern von einem mit deutscher Hilfe unternommenen Vorstoß Österreichs nach Saloniki.“ Geschehe dies, so versuchte er seinen griechischen Gesprächspartnern klarzumachen, werde die Nordgrenze des Hellenismus unwiderruflich festgelegt, „und dann werden die Hoffnungen und traditionellen Aspirationen der Griechen endgültig in das Reich der historischen Legenden übergehen“. Gleichzeitig bemühte er sich, das Verständnis für die Notwendigkeit eines Ausgleichs mit den Bulgaren zu wecken, was ihm allerdings nicht zu gelingen schien. Aber die Hoffnung auf einen späteren Erfolg blieb erhalten, da der König weiterhin Frankreich freundlich gesinnt war und nur darauf wartete, daß dieses ihm entgegenkam<sup>97</sup>).

Tatsächlich kam die deutsch-griechische Annäherung nicht recht vom Fleck, obwohl *Arco* den Eindruck hatte, „daß es dem Ministerpräsidenten mit seinem

---

<sup>95</sup>) Der griechische Diplomat *Romanos* führte dies auf den Einfluß des als Philhellenen bekannten *Clémenceau* zurück und meinte, „sobald er einmal nicht mehr da sei, würde das anders werden“. (Ebenda, 23. 6. 08 *Arco*.)

<sup>96</sup>) Ebenda.

<sup>97</sup>) *La Boulinière* verfocht weiterhin entschieden den Gedanken einer Patronage der griechischen Flottenaufrüstung und arbeitete überdies mit aller Kraft darauf hin, „qu'une trêve basée sur le maintien du statu quo intervienne entre Grecs et Bulgares qui, par leur violente hostilité, nuisent réciproquement à leur propre cause et à celle des réformes pacifiques que nous désirons.“ Eine solche Balkanentente hielt er auch für den Fall eines europäischen Krieges für dringend nötig, „[car] le concours des Bulgares et de leur armée aussi bien que le concours de la Grèce et de sa marine nous sont nécessaires pour contrebalancer le dangereux appui que les Turcs peuvent être entraînés à donner à nos adversaires“. (AMAE Grèce, NS 7, 24. 6. 08 *La Boulinière*.)

Programm Ernst ist und daß er in dieser Sache aufrichtig zu Werke geht<sup>99)</sup>. Er sei ausdrücklich bereit, die Verbindung mit den Franzosen abzubrechen und die Schiffe in Deutschland zu bestellen, weil er schon lange gewünscht habe, eine Anlehnung an die deutsche Politik zu bewerkstelligen, um „dadurch den Türken näher zu kommen“. Von Paris könne sein Land, abgesehen von Finanzdingen, keine Hilfe erwarten, da sich die Franzosen in vitalen Fragen der Orientpolitik doch nicht von ihren russischen und englischen Verbündeten lösen könnten. Die ganze Neuorientierung Griechenlands hing nun davon ab, ob Deutschland nicht nur das gewünschte Kriegsmaterial liefern, sondern auch die nötigen Kredite bereitstellen konnte. Die Griechen gingen davon aus, daß es Sache der Werften sei, ihnen bei der Geldbeschaffung zu helfen. „Durch die Mitwirkung dieser kapitalkräftigen Etablissements lassen sich vielleicht doch die großen Schwierigkeiten beseitigen, die offenbar einer Anleihe in Deutschland entgegenstehen.“<sup>100)</sup> Der Erfolg werde sich dann von selbst einstellen und Deutschland von Nutzen sein.

<sup>99)</sup> Dasselbe bestätigte Prinzessin *Sophie* ihrem Bruder mit einem Telegramm des Kronprinzen, in dem *Konstantin* schrieb: „He [gemeint ist der Ministerpräsident Theotokis] is quite in the German ideas now but says that since his conversations with the Emperor in Corfu he has heard nothing new, which he regrets because he had hoped that the Emperor would have the conversations continued by somebody.“ *Konstantin* verlangte deshalb eine klare Aussage des Kaisers, ob er an den Absprachen festhalten wolle „so as to come to a definite understanding. Theotokis is perfectly enchanted with Wilhelm and is ready to kick over everybody else, England which has gone mad, France and everything. There is no question of Fournier or a French admiral for the present.“ Und dann in der Handschrift *Sophies*: „Rather ein Umschwung all this, dont you think so? I am sure you will be pleased.“ (AA, a.a.O., 22. 8. 08 *Sophie* an *Wilhelm II.*)

<sup>100)</sup> *Arco* betonte in diesem Zusammenhang: „Unsere Großindustrie hat in den letzten Jahren in vielen Ländern [er erwähnte Spanien, Bulgarien, Serbien und Brasilien] den Franzosen und Engländern den Platz räumen müssen, weil diese es verstanden hatten, durch ihre Finanzinstitute das Geld für die Bestellungen beizuschaffen oder sonstwie das betreffende Land zu binden.“ Zugleich kritisierte er, daß sich deutsche Banken in letzter Zeit in Bulgarien eingelassen hätten, obwohl dort die Gefahr waghalsiger außenpolitischer Unternehmungen größer sei als in Griechenland, wo fremdes Kapital heute anders als noch vor 20 oder 30 Jahren sicher sei. „Die traurigen Erfahrungen der griechischen Finanzwirtschaft haben bessere Verwaltungsgrundsätze gezeitigt. Vor allem aber ist es die Einrichtung der Internationalen Finanzkommission, welche die griechische Finanzwirtschaft auf eine feste und geordnete Basis gestellt hat und Katastrophen wie die vom Jahre 1893 abwenden wird... Die wirtschaftliche Lage des Königreichs ist gewiß keine glänzende, aber es ist auch kein Rückgang wahrzunehmen und in mancher Beziehung ist sogar ein entschiedenes Vorwärtsschreiten bemerkbar. Nicht unerwähnt kann ich lassen, daß einige Charaktereigenschaften der Griechen, die sie mit allen Hellenen gemeinsam haben, für den Abschluß von Geschäften ungünstig sind, so der Mangel an Zuverlässigkeit, der Hang zu inneren Parteiungen und gegenseitiger Befehdung, Bestechlichkeit. Auch Dankbarkeit soll eine den Griechen unbekanntes Eigenschaft sein. Alle diese Verhältnisse würden einer gegen uns etwa von den Franzosen geführten Kampagne gute Aussichten bieten. Aber andererseits ist doch daran festzuhalten, daß das Theotokische Programm durchaus im griechischen Interesse liegt und deshalb gute Chancen hat zu gelingen. Wichtig aber bleibt die Geheimhaltung, vor allem

„Wenn auch das Hinzutreten der Griechen zu unserer Mächtegruppe keine sehr bedeutende militärische Verstärkung bedeutet, so ist doch Griechenlands geographische Lage und Küstengliederung und die große Zahl der in der Diaspora lebenden Hellenen von Bedeutung ... und die Rückwirkung einer politischen Annäherung auf unsere Industrie verdient jedenfalls Beachtung. Von Wichtigkeit ist endlich der Umstand, daß in absehbarer Zeit eine Schwester unseres Allergnädigsten Herrn<sup>101)</sup> mit dem in Deutschland ausgebildeten Kronprinzen Konstantin den griechischen Königsthron teilen wird und daß dadurch gute Aussichten dafür vorhanden sind, daß der deutsche Einfluß in dem Land erheblich wachsen wird ...“<sup>102)</sup>

Der Kaiser war mit seinem Vertreter in Athen vollkommen einig und bestimmte,

„daß unverzüglich mit unseren Finanzkreisen (S. M. zitierte namentlich die Herren Schwabach und Fürstenberg) die Frage einer griechischen Flottenanleihe ernstlich erörtert und einer befriedigenden Lösung zugeführt werde. Es müsse dabei der politische Zweck stark in den Vordergrund gestellt und auf andere Länder hingewiesen werden, welche seit Jahrzehnten sich für das Monopol der Flotten- und Armeelieferungen im Ausland finanzielle Opfer auferlegten. In erster Linie gelte dies für unsere großen Schiffswerften und Geschützfabriken, denen bei dem augenblicklichen Mangel an Bestellungen ein neues Feld der Tätigkeit besonders willkommen sein müßte“<sup>103)</sup>.

Graf Arco kam Anfang Oktober persönlich nach Berlin, um die Anleihefrage voranzutreiben. Dabei wurde nach Gesprächen mit Direktor *Eccius* von *Krupp* vereinbart, daß er unmittelbar nach seiner Rückkehr mit *Theotokis* Rücksprache nehmen „und zunächst eingehend über die dem griechischen Staat zur Verfügung stehenden und eventuell von ihm in Aussicht zu nehmenden Geldmittel, die Deckungsfrage, die Garantien usw. berichten solle“<sup>104)</sup>. Mit diesem mäßigen Ergebnis konnte er allerdings in Athen nicht viel ausrichten. Glücklicherweise erhielt er die vom Kaiser versprochenen Entwürfe für einen griechischen Panzerkreuzer, der je nach Typ von 12,5 bis 14 Millionen Mark kosten sollte. Am 12. Dezember übergab er sie *Theotokis*, der dafür dankte, hinsichtlich der Bezahlung aber lediglich bemerkte, „daß der neue Finanzminister verschiedene Steuerprojekte in Arbeit und auch schon vorge-

---

auch wegen der wohl notwendigen Mitwirkung der ... Finanzkommission.“ (AA, a.a.O., 25. 9. 08 Arco.)

<sup>101)</sup> *Wilhelm* dazu: „die von den Griechen ganz besonders respektiert und verehrt wird, mehr als der König“ (sic), d. h. ihr Gatte *Konstantin*!

<sup>102)</sup> Ebenda.

<sup>103)</sup> Ebenda, 6. 10. 08 *Jenisch*.

<sup>104)</sup> Zuvor schon hatte *Arco* gemeldet, daß *Theotokis* für den Schuldendienst der Anleihe jährlich 1,5 Millionen Drachmen aus der Flottenkasse und weitere 2,5 bis 3 Millionen aus der erhöhten Tabaksteuer entnehmen wolle. Die Finanzlage bezeichnete er als gut: Der Kurs der Drachme, die im Krisenjahr 1895 mit 180 zu 100 ffrs. ihren Tiefstpunkt erreicht hatte, stand auf 105 und näherte sich pari; die Steuereinnahmen des griechischen Staates wuchsen im ersten Halbjahr 1908 um 0,5 Millionen und im gleichen Zeitraum erhöhten sich die Gewinne der IFK gar um 1,24 Millionen im Vergleich zum Vorjahr. Trotz einer starken Auswanderung nach den USA war die Bevölkerung des Königreichs gegenüber 1896 um 200 000 auf 2 630 000 Einwohner gestiegen. (AA, a.a.O., 26. 9. 08 Arco.)

legt habe und daß er noch abwarten müsse, welchen Gang diese Aktion nehmen würde“. *Arco* verzichtete darauf, den Ministerpräsidenten konkreter festnageln zu wollen, „da wohl augenblicklich [d. h. mitten in der bosnischen Annexionskrise] die Konjunktur für Anleihen der Balkanstaaten nicht besonders günstig liegt“ und weil die griechische Politik so sehr auf die Erwerbung Kretas fixiert sei, daß Athen bis zur Erreichung dieses Ziels alles vermeiden werde, was die Schutzmächte über die Insel, d. h. vor allem Frankreich und England, vor den Kopf stoßen könnte<sup>105</sup>).

Die Aussichten auf Schiffsbestellungen stiegen jedoch im Zusammenhang mit der Flottendebatte zum Jahresende, in der *Theotokis* gezwungen war, die Kritik der Opposition am schlechten Zustand der griechischen Marine als berechtigt anzuerkennen und die Einsetzung einer Untersuchungskommission aus Abgeordneten aller Fraktionen hinzunehmen. Noch einmal drängte der Kaiser darauf, die Frage der Finanzierung mit deutschen Werften und Banken zu besprechen, wie er dies seit Frühjahr 1908 immer wieder erfolglos getan hatte. Aber sein Staatssekretär beschied ihm, „daß die verwickelte und kritische Lage der politischen Verhältnisse im Nahen Osten die Konjunktur für Anleihen der dortigen Staaten auf das Ungünstigste beeinflusse“, weshalb es sich nicht empfehlen würde, „Griechenland zu einem besonderen Hervortreten, wie sich dies zweifellos aus maritimen Rüstungen ergeben würde, zu ermutigen“. Für Deutschland sei es besser abzuwarten, „bis eine allgemeine Klärung der politischen Lage eingetreten ist und Griechenland selbst später an der Hand genügender finanzieller Garantien an uns mit dem Wunsch herantritt, ihm bei [der] praktischen Durchführung seines Flottenprogramms behilflich zu sein“<sup>106</sup>).

Diese pessimistische Sicht wurde vom neuen Gesandten in Athen, Freiherrn *von Wangenheim*, im Frühjahr 1909 noch unterstrichen, als er schrieb:

„Die Versuche der griechischen Regierung, dem Staat neue Einnahmequellen zu verschaffen, sind vorläufig gescheitert, mindestens aber auf längere Zeit vertagt. Sollte Herr *Theotokis* schließlich doch noch die Finanzreform durchsetzen — was er vielleicht gar nicht beabsichtigt —, so würden deren Erträge zunächst zum Ausgleich des chronischen Defizits im Staatshaushalt gebraucht werden. Eine Verwendung derselben für die Anschaffung von Kriegsschiffen würde wenig Beifall bei den griechischen Staatsgläubigern finden, die vor der Gefahr stehen, daß die zunehmende Verschlechterung der allgemeinen Finanzlage auch die ihnen reservierten Einnahmequellen affizieren wird.“<sup>107</sup>)

Einen Monat später entschied sich jedoch die parlamentarische Flottenkommission entgegen den Voraussagen *Wangenheims* mehrheitlich für den Neubau von drei großen Kreuzern und die Ergänzung des Bestandes an Torpedozerstörern auf acht Schiffe; nur eine Minderheit hatte sich gegen Neuanschaffungen und für die Reparatur der drei alten Kriegsschiffe ausgesprochen. Da aber Griechenland die Aufrüstung aus eigener Kraft nicht schaffen konnte,

<sup>105</sup>) AA Griechenland 47 geheim, 18. 12. 08 *Arco*.

<sup>106</sup>) Ebenda, 9. 1. 09 AA an *Wilhelm II*.

<sup>107</sup>) Ebenda, 3. 3. 09 *Wangenheim*.

ja nicht einmal die nötigen Garantien für eine Anleihe aufzubringen vermochte, erschien dieser Beschluß vorerst unrealisierbar. Wenn also auch deutsche Werften in der nächsten Zeit keine Entlastung aus Athen erwarten könnten, bestand doch nach *Wangenheim* die Aussicht, „daß wenigstens unsere Waffenindustrie demnächst einige griechische Aufträge erhält. Es handelt sich dabei um die Neuanschaffung von schweren Feldgeschützen, Haubitzen und Positionsgeschützen mit Rohrrücklauf, Maximgewehren<sup>108)</sup> und Pistolen“. Die zuständige Militärkommission habe sich dafür ausgesprochen, daß man Deutschland nach der Bevorzugung Frankreichs und Österreichs bei den letzten Heereslieferungen eine Genugtuung schulde. Die benötigten Gelder stünden schon bereit. Nun endlich gab auch der Kaiser den Kampf auf und ließ durchblicken, daß er „keinen Wert mehr auf die Förderung der griechischen Flottenpläne lege“; zunächst müßten die griechischen Finanzen so geordnet werden, daß deutsche Banken reelle Sicherheiten für eine eventuelle Anleihe erhalten würden<sup>109)</sup>.

### Schlußbetrachtung

Die Affären der Jahre 1905—1908, in denen Diplomatie und Geschäft eng ineinander verwoben waren, fanden ihren Abschluß in einer Militärrevolte gegen den König und dessen Regierung, die beide dem Lande weder Stärke noch Stabilität zu garantieren wußten. Ihre Geschichte soll hier nicht aufgezeichnet werden, doch beleuchtet sie die hier behandelten Vorgänge als Tanz am Abgrund, den das Regime vielleicht nicht überlebt hätte, wäre dem Land nicht in dem kretischen Advokaten *Eleftherios Venizelos* ein Führer von ungewöhnlichem Format erwachsen, der den dichten Knoten von Abhängigkeiten und Rücksichtnahmen, der die griechische Politik jahrzehntelang gefangen hielt, zum Nutzen seines Volkes zu entwirren verstand. Die Episode des Kampfes zwischen *Krupp* und *Creusot* um die griechischen Kanonenlieferungen und das Scheitern des Flottenprogramms ist aber nicht nur für das Verständnis der griechischen Revolution von 1909 bedeutsam, sondern sie legt auch einige Zusammenhänge zwischen Politik und Industrie frei, die verdienen festgehalten zu werden.

Da ist einmal die selbstverständliche Unterstützung der jeweiligen Gesandtschaft für ihre einheimischen Firmen. Diese war jedoch nicht ganz unproblematisch, einmal weil sie sich gewisser diplomatischer Formen bedienen mußte, die ihre Durchschlagskraft hemmten (Abwarten auf einen Vorwand zur Intervention, Beschränktheit der zur Verfügung stehenden Bestechungs-

---

<sup>108)</sup> Die deutsche Waffen- und Metallwaren-Fabrik hatte Griechenland schon Anfang 1908 die Lieferung von Maxim-Maschinengewehren angeboten und war dabei vom AA unterstützt worden, das hoffte, die griechische Regierung werde das Angebot annehmen, „um ihr illegales Vorgehen gegenüber der Firma Krupp einigermaßen wieder gut zu machen“; aber Athen zeigte kein Interesse. (AA Griechenland 47, Band 13, 5. 2. 08 AA an Arco, 12. 2. 08 Arco.)

<sup>109)</sup> AA Griechenland 47 geheim, 2. 4. 09 *Wangenheim*, 12. 4. 09 *Schön*.

gelder usw.), zum andern weil sich die beteiligten Firmen, die im Inland oft scharfe Konkurrenten waren, im Ausland nicht unbedingt national einheitlich verhielten. So arbeitete *St. Nazaire* gegen die *Fournier*-Mission und *Ehrhardt* drängte vor Beginn der Schießversuche das Auswärtige Amt, die deutsche Diplomatie möge die Firma gegen ausländische Konkurrenz abschirmen und sich im Hinblick auf die inländische (d. h. *Krupp*) völlig neutral verhalten. Das entsprach nicht ganz den Vorstellungen der Diplomaten, die prinzipiell die Interessen der deutschen Industrie ohne Ausnahme förderten, jedoch von diesem Grundsatz abgehen wollten, „wenn es sich darum handelt, ein Unterliegen der deutschen Industrie unter die ausländische Konkurrenz zu vermeiden“<sup>110</sup>). Mit Recht sah der Düsseldorfer Konzern hinter dieser Formulierung eine Gefährdung seiner Stellung, denn „gerade die Möglichkeit . . . des Abweichens von dem Grundsatz der gleichmäßigen Förderung der Interessen jeder der beteiligten Firmen ist es, die wir ausgeschlossen sehen möchten“. Begründet wurde dies damit, daß die Gesandtschaft die Einzelinteressen ja nie nach deren Verdienst sachgemäß fördern könne, da es ihr an Spezialisten fehlte, die den technischen Wert der Konkurrenzmodelle unparteiisch prüfen konnten. „Wir halten in solchen Lagen die Gefahr nicht für ausgeschlossen, daß unserer deutschen Konkurrenz, nicht immer infolge technischer Überlegenheit, sondern in Anbetracht ihres älteren Rufes und ihrer Machtmittel eine einseitige Unterstützung zuteil wird.“ Dabei liege es jedoch angesichts der Vorteile des Wettbewerbs auch im Waffensektor gerade im Interesse des eigenen Staates, „einem jungen, strebsamen, mit opfervoller Arbeit ins Leben gerufenen und schon vielfach als nützlich erwiesenen Unternehmen jede mögliche Förderung angedeihen zu lassen“. Die RMMF sei deshalb im Ausland auf absolut gleiche Unterstützung wie *Krupp* angewiesen<sup>111</sup>). Daß es *Arco* im Zusammenhang mit dem erwarteten Entscheid der griechischen Artilleriekommission gelang, die beiden Unternehmen zu einer gemeinsamen Reaktion zu bewegen<sup>112</sup>), wurde allgemein als ein Durchbruch in den Beziehungen zwischen den beiden Konkurrenten betrachtet. *Heldt* schrieb ihm später dazu: „Sollten meine Hoffnungen in Erfüllung gehen, so würde hier die wertvollste Ausbeute der ‚Völkerschlacht auf dem Athener Schießplatz‘ zu suchen sein.“<sup>113</sup>)

Wie schon diese Bemerkung andeutet, ging es beim Versuchsschießen der führenden europäischen Waffenhersteller nicht nur um die Belieferung Griechenlands mit Feldgeschützen, sondern um nationales Prestige und die Ge-

<sup>110</sup>) AA Griechenland 47, Band 10, 4. 12. 06 Rheinische Metallwaren- und Maschinen-Fabrik (RMMF).

<sup>111</sup>) Ebenda, 17. 1. 07 RMMF.

<sup>112</sup>) Noch wenige Tage vor dem Abbruch der Schießversuche hatte der *Ehrhardt*-Vertreter *Heldt* an seinem Standpunkt festgehalten und dies öffentlich kundgetan, daß die *Schneider*-Kanone das beste Modell sei und dasjenige von *Krupp* noch hinter dem der RMMF zurückstehe. „Daraus ergibt sich“, bemerkte *Arco* bedauernd, „daß die Konkurrenz der beiden Firmen im Ausland recht schädlich sein kann.“ (AA Griechenland 47, Band 11, 14. 7. 07 *Arco*.)

<sup>113</sup>) AA Griechenland 47, Band 12, 21. 8. 07 *Arco*.

winnung des Weltmarktes. Die Presse und wohl auch die Bewohner der konkurrierenden Staaten betrachteten *Creusot* und *Krupp* als ihre Vertreter im Ringen um den geschäftlichen und politischen Erfolg und wurden daher von einer Niederlage ebenso persönlich betroffen wie von einem Sieg der Fabrikanten. Das Gefühl der eigenen Überlegenheit war so fest verwurzelt, daß ein Mißerfolg nur den betrügerischen Machenschaften des Konkurrenten, nicht aber der politischen Bevorzugung zugeschrieben wurde, die das bestellende Land ausübte. Die Diplomaten kannten natürlich die Zusammenhänge, sie scheuten sich jedoch angesichts der daran beteiligten gekrönten Häupter vor jeder Ausschlichtung der wahren Situation. So wurde *Schneider* verteufelt, während die Kritik eigentlich dem griechischen Königshaus gelten sollte, das sich, ebenso wie die damalige Führungsschicht, bestechen ließ. Diese Reaktion der politisch interessierten Öffentlichkeit läßt sich auch heute noch beobachten, wenn das Verhältnis von Großmächten zu kleineren Staaten beurteilt wird. Oft überschätzt man das Gewicht der Großen und deren Perfidie, während man dem Schwächeren nur zu gern den Status eines mehr oder weniger unschuldigen Opfers zubilligt. Dabei erweist es sich nicht nur in dem hier behandelten Fall Griechenlands, daß die Kleinen aus ihrer Machtlosigkeit eine „Tugend“ zu machen verstehen, die sich im wahrsten Sinn des Wortes auszahlt. Das Schema des ausbeutenden internationalen Großkonzerns und seines wehrlosen Opfers ist deshalb bei historischer Arbeit nur bedingt anwendbar und mehr politisch-propagandistisch als wirklich aufklärend zu gebrauchen. Vielmehr muß in jedem Einzelfall den oft verschlungenen Pfaden von Politik und Geschäft nachgespürt werden, bevor man daran geht, den Versuch einer Theorie-Bildung zu unternehmen.

Bei der griechischen Aufrüstung könnte man von einem Konflikt verschiedener Interessen sprechen, die nicht viel mehr verband, als ein zeitlich und örtlich begrenztes Zusammentreffen. Daß es zwischen deutscher und französischer Industrie und Finanz nicht immer so zugehen mußte, hat Poidevin eindrucklich belegt. Der Kampf um Griechenland hing mit der Verschärfung der gegenseitigen Beziehungen zu Marokko und dem Herannahen eines Krieges um das Erbe des ‚kranken Mannes‘ in Europa zusammen, für den sich beide Mächte eine möglichst günstige Ausgangsstellung schaffen wollten. Dabei setzten sie beide dieselben Machtmittel ein und verfolgten dieselbe Politik. Die Neigung, Frankreich und Deutschland wenigstens durch die Anlegung moralischer Kategorien, bei denen dann Paris meist besser abschneidet als das arrogant und selbstbewußt auftrumpfende Berlin, unterscheidbar zu machen und damit zu werten, halte ich für verfehlt, da die Großmachtpolitik jener Jahre und wohl aller Jahrhunderte außerhalb der Sphäre stattfand und stattfindet, die wir mit Moral bezeichnen. Was dann bleibt, ist die Erweiterung unseres empirischen Wissens, das dem Zweifel an ideologischen Modellen Nahrung gibt und die Ereignisse der Geschichte relativiert als Manifestationen des Menschseins, dessen tiefster Sinn und endgültige Zielsetzung verborgen bleiben.